download unter www.biologiezentrum.at

Gunter Dimt

1000 Jahre Siedlungstechnik und Siedlungsentwicklung im Mühlviertel

Das Mühlviertel ist ein siedlungsgeschichtlich schwer zu fassendes Land, das siedlungstechnisch sicher als das vielfältigste Gebiet in Oberösterreich anzusprechen ist. Das klingt zunächst überraschend, vermutet man doch hinter dem Begriff „Mühlviertel" eine Region mit sehr homogenen Siedlungsstrukturen. Man darf aber nicht übersehen, daß der Terminus „Mühlviertel" eine nach 1779 eingeführte Verwaltungsbezeichnung ist, die ältere Situationen nicht widerspiegeln kann. Prinzipiell ist die Untersuchung von „Landesvierteln" sehr problematisch, weil politische Gebietseinheiten nur in den seltensten Fällen mit Kulturlandschaften deckungsgleich sind. Daß auch im Mühlviertel nie eine homogene Entwicklung der Siedlungsstrukturen eintreten konnte, hängt mit den zeitlich stark unterschiedlichen Phasen der Besiedlung zusammen. Schließlich benötigte man ein Jahrtausend, um vom Frühmittelalter bis zum 18. Jahrhundert jenen Durchsiedlungsgrad herzustellen, der noch zu Beginn unseres Jahrhunderts Gültigkeit hatte. Daß seit der Mitte des 20. Jahrhunderts die Siedlungstätigkeit neuerlich in Fluß geraten ist, zählt allerdings zu gesamtmitteleuropäischen Phänomenen und ist nicht auf das Mühlviertel beschränkt. Der Stand der Dauersiedlung ist an den voneinander abhängenden Faktoren Siedlung und Flur abzulesen, wobei Siedlung den unmittelbaren Wohnbereich des Menschen, Flur hingegen den dazugehörenden landwirtschaftlichen Bereich umfaßt. So wie viele Dinge der wirtschaftlich-technischen Sphäre Weiterentwicklungen, Neuerungen oder bloßen Moden unterliegen, kann man über längere Zeiträume hinweg auch beim Wohn- und Siedlungswesen verschieden geartete Kulturstufen beobachten, die eine zumindest grobe zeitliche Zuordnung ermöglichen.

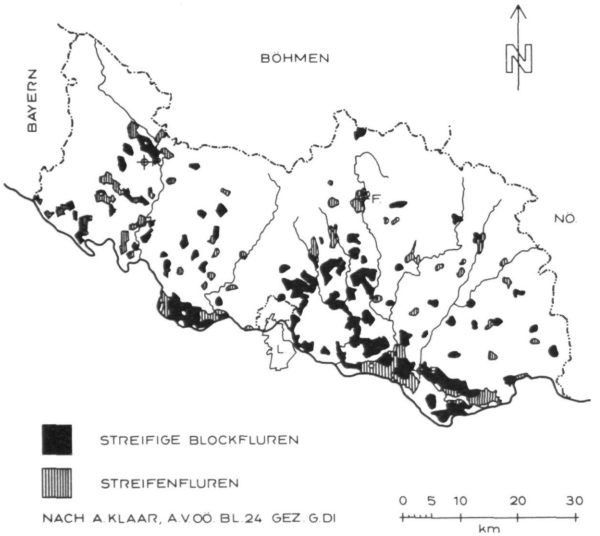
Gerade das Mühlviertel in seiner Gesamtheit als jener Teil Oberösterreichs, der nördlich der Donau, also jenseits der alten Limesgrenze, liegt, ist ein Musterbeispiel für die Vielfalt an Siedlungs- und Flurtypen, die seit den ersten Jahrhunderten nach der Völkerwanderung aufgewendet wurden, um das weite, unbebaute Land bis zum Nordwaldkamm urbar zu machen.

Das Altsiedelland

Wie in vielen anderen Teilen Österreichs auch, zählen die klimatisch begünstigten Tal- und Beckenlandschaften unterhalb der 500- bis 600-Meter-Marke zu jenen Landstrichen, die bereits in vor- und frühgeschichtlicher Zeit vom Menschen dauernd besiedelt wurden. Zwar darf man in der Feldkirchener Senke, dem Gallneukirchener Becken oder dem Machland nicht annähernd Siedlungskonzentrationen annehmen, wie sie dann im Mittelalter erreicht wurden, doch bilden sie Kristallisationspunkte für die im Frühmittelalter einsetzende Intensivierung der Siedlungstätigkeit. Zu diesen Beckenlandschaften zählen auch noch Talweitungen an den wichtigen Flußläufen Mühl, Rodl, Aist und Naarn, die, an alten Handelswegen zum Oberlauf der Elbe gelegen, schon bald für Siedlungsstationen genutzt wurden. Solche Siedlungshorste, die im 6. bis 8. Jahrhundert nach Christus noch keine flächendeckenden Gebiete einnahmen, wurden sowohl von bajuwarischen als auch von slawischen Siedlern angelegt. Es ist heute nicht mehr möglich, aus den Siedlungs- und Flurformen ein Ethnikum herauszulesen — vor allem schon deshalb, weil diese frühen Ansiedlungen im Hochmittelalter häufig nochmals überformt wurden. Da auch die Frühmittelalter-, Mittelalter- und Wüstungsforschung in Oberösterreich vollkommen unterentwickelt ist, kann derzeit einzig und allein die Namenkunde weitere Aufschlüsse über den Umfang dieser frühmittelalterlichen Siedlungen geben.

download unter www.biologiezentrum.at

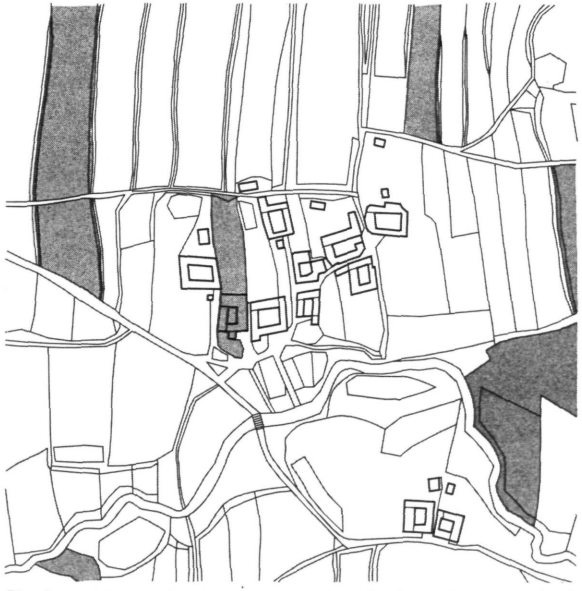
So bilden die auf -ing und -heim (ham) auslautenden Ortsnamen das älteste Substrat, das — in spärlicher Zahl — meist nahe der Donauniederung angetroffen werden kann. Zu diesen Indikatoren bajuwarischer Altsiedlungen sind noch die der ersten Ausbausiedlung zugezählten, althochdeutschen Ortsnamen mit Endungen auf -hausen zu rechnen. Etwas jünger, aus der ersten bis zweiten Ausbaustufe vom 9. bis zum 11. Jahrhundert, sind Ortsnamen mit ebenfalls althochdeutschen Endungen auf -hofen, -stetten, -kirchen und -dorf anzunehmen, die im Mühlviertel entweder im Altsiedelland, in dessen unmittelbarer Nachbarschaft oder doch wenigstens in günstigeren Lagen anzutreffen sind. Zu diesen ältesten Siedlungsnamen zählen überwiegend Siedlungsformen, die dem frühmittelalterlichen Typus des unplanmäßigen Weilers oder Haufendorfes entsprechen. Die zugehörigen Fluren sind als meist streifige Blockfluren anzusprechen, die fallweise in sehr kleinteilig zersplitterte Blockstreifen zerfallen können. Überwiegend wurden diese Siedlungen auf waldlosem Gebiet, also ohne wesentliche Rodungsvorgänge, angelegt.



Haufendorf mit Blockstreifenflur, Schweinbach, Gemeinde Engerwitzdorf, Bezirk Urfahr-Umgebung

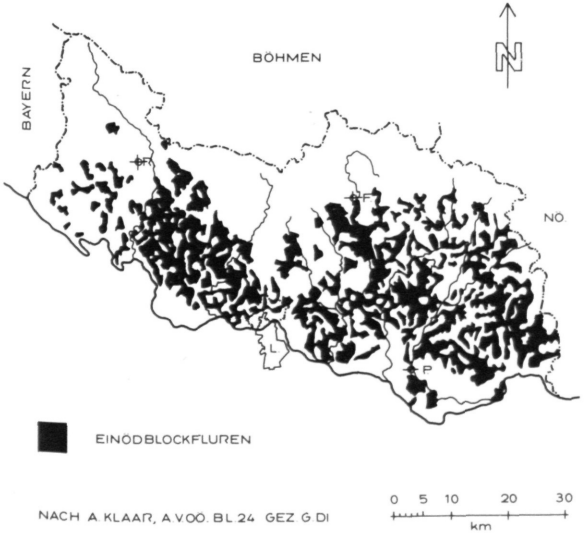
Die Hauptverbreitungsgebiete dieser Blockstreifen- und Streifenfluren liegen im Oberen Mühlviertel im Bereich beiderseits der Großen Mühl zwischen der Donau und Schlägl sowie im Feldkirchener Becken, im Unteren Mühlviertel im Gallneukirchener Becken sowie im Raum Freistadt, dann wiederum in der Donauniederung zwischen Mauthausen und Saxen. Zahlreiche Orte des Oberen und Unteren Mühlviertels gehen auf solche Siedlungszellen mit alten Blockstreifenfluren zurück (Kleinzell, Niederwaldkirchen, St. Martin, St. Veit, St. Johann, Herzogsdorf, Gramastetten, Neumarkt, Weitersfelden, Unterweißenbach, Pierbach, St. Thomas, Pabneukirchen, Münzbach, Dimbach, Waldhausen und andere). Vermutlich ist die weitere Siedlungstätigkeit von diesen Altorten, denen bald — nicht zuletzt wegen des Status als Kirchort — gewisse zentralörtliche Funktion zukam, ausgegangen. Zu den schwierigsten Fragen der Siedlungsforschung zählt zweifellos die nach dem Alter der Streusiedlung im Mühlviertel. Diese aus Einzelgehöften mit zugehörigen Einödblockfluren bestehende Siedlungsform wurde vom Frühmittelalter bis zu den Spätestrodungen des 18. Jahrhunderts angewandt, weshalb eine gesicherte Feststellung des Siedlungsalters einzelner Gebiete — oder gar von Einzelhöfen — nur dann möglich ist, wenn zusätzliche archivalische Quellen hinzugezogen werden können. Hierüber gibt es noch keine wissenschaftlich gesicherte Zusammenschau, so daß auch hier nur vermutet werden kann, daß zu einer generellen, von Süden nach Norden gerichteten Siedlungstätigkeit eine von den oben ge-

download unter www.biologiezentrum.at

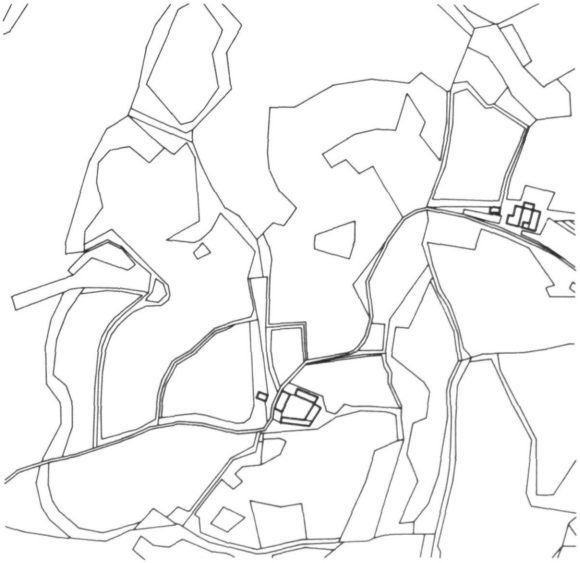


Unplanmäßiger Großweiler mit Streifenflur, Engerwitzdorf, Gemeinde Engerwitzdorf, Bezirk Urfahr-Umgebung

nannten Siedlungszellen ausgehende Rodungstätigkeit erfolgte. Wahrscheinlich ist die heute vorliegende, geschlossene Fläche des Streusiedlungsgebietes zu Ende des Hochmittelalters (1300—1350) bereits erreicht gewesen.



Die Namen von Rotten und die Gehöftnamen der Einzelhöfe weisen sehr häufig Verbindungen mit den Silben -reit (-reut), -schlag und -brand auf, zeigen also die einstige Rodungstägigkeit an. Warum in manchen Gebieten Sammelsiedlungen angelegt wurden, in anderen wiederum Streusiedlung vorherrscht, wird kaum jemals mit letzter Bestimmtheit ergründet werden. Stets war die Siedlungstätigkeit an einen herrschaftlichen Konsens gebunden und von einem Willensakt der Grundherrschaft ausgehend. Daß nun in ein und demselben Herrschaftsbereich sogar mehrere Siedlungs- und Flurtypen auftreten können, dürfte



Streusiedlung mit Einödblockflur, Gemeinde Pierbach, Bezirk Freistadt

doch eher auf „Siedlungsmoden" hinweisen, die mit damals neuen Erkenntnissen bezüglich Siedlungsform, Flurform, Wirtschaftlichkeit und Ertrag zusammenhängen. Sicherlich haben auch die geomorphologischen Verhältnisse mit dazu beigetragen, daß speziell der stark hügelige und durch Gräben zerfurchte Anstieg des Mühlviertels von den Donauniederungen bis zur Hochfläche überwiegend durch Streusiedlung mit Einzelhöfen erschlossen wurde. Für diese These spricht auch der Umstand, daß sogar jüngste Neurisse und Nachrodungen im Bereich Sandl—Liebenau und im Gebiet um Schwarzenberg vielfach wiederum das alte System der Einödblockflur aufweisen.

download unter www.biologiezentrum.at

Sammelsiedlungen im Rodungsgebiet

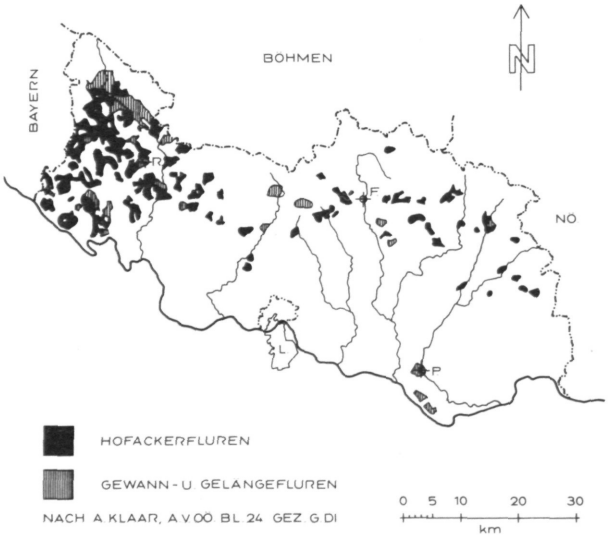
Zu den interessantesten, aber auch am schwierigsten zu interpretierenden Siedlungstypen zählen die im Rodungsland entstandenen, hochmittelalterlichen, planmäßig angelegten Sammelsiedlungen.

Stets ist in der Anlage derselben eine Rationalisierungsmaßnahme zu erblicken, die einerseits eine möglichst sparsame Aufteilung des vorhandenen Landes, für die Siedler eine gerechte wirtschaftliche Grundlage und für den Grundherrn ein übersichtliches System zur Erzielung gleichmäßiger Untertanenzahlen und von Steuererträgen bedeutete. Daß es auch hiebei nicht an Experimenten mangelte, macht die Verschiedenartigkeit der Flurformen deutlich.

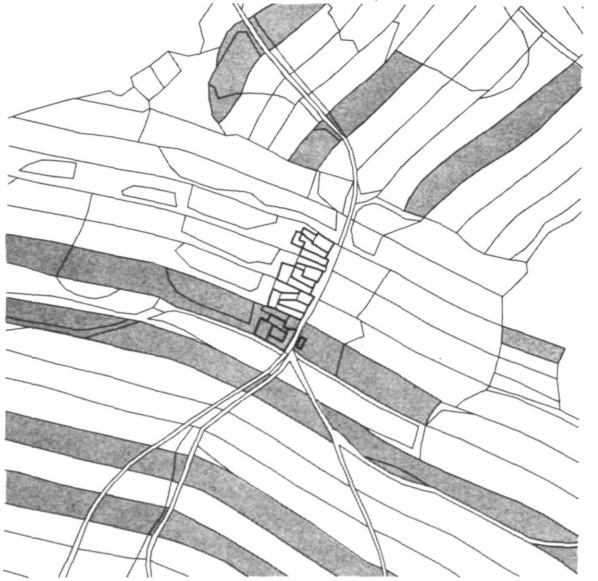
Eine Siedlungs- und Flurform, die das gesamte Mühlviertel von der bayerischen Grenze bis zum Weinsberger Wald durchzieht, ist der planmäßige Weiler — bei größeren Anlagen das Straßendorf — mit zugehörigen Hofackerfluren.

Das besondere Kennzeichen dieses seit dem Hochmittelalter im Mühlviertel angewendeten Siedlungstyps besteht darin, daß eine Ackerparzelle, die etwa ein Drittel der Gesamtackerfläche umfaßt, unmittelbar hinter dem Gehöft als streifenförmiges Grundstück angeordnet ist. Die Summe dieser, als „Lüsse" bezeichneten Parzellen ergibt ein Feld, zwei weitere solcher Felder liegen im Anschluß an die Siedlung.

Eine stark verkürzte Form des Hofackers wird Gartenacker genannt, die prinzipielle Gliederung in Lüsse ist gleich wie bei der Hofackerflur. Die zeitliche Einordnung dieser planmäßig angelegten Rodungssied-



Straßendorf mit Gewannflur, Lichtenberg, Gemeinde Ulrichsberg, Bezirk Rohrbach



Planmäßiger Kleinweiler mit Hofackerflur, Mühlwald, Gemeinde Ulrichsberg, Bezirk Rohrbach

download unter www.biologiezentrum.at

lungen ist sehr schwierig. Wenn man das auffallend gehäufte Vorkommen im ehemals passauischen Gebiet westlich der Großen Mühl als Indiz für die nach dem Beginn des 13. Jahrhunderts einsetzende Rodungstätigkeit unter dem Einfluß des Hochstifts mit der damaligen „Siedlungsmode" gleichsetzt, sollten auch die im babenbergischen Einflußbereich liegenden, planmäßigen Weilersiedlungen des Unteren Mühlviertels zur selben Zeit entstanden sein.

Diese These wird allerdings durch datierbare Siedlungen an der oberen Mühl erschüttert, die vom Prämonstratenserstift Schlägl nach 1325 oder erst nach 1459 angelegt wurden. Immer wieder treten hier — neben der vollendeten Form des Straßendorfes mit Gewannflur — die unterschiedlichsten Abarten von Hof- und Gartenackerfluren auf.

Das bereits angesprochene Gewannflursystem ist am reinsten wohl im Dorf Lichtenberg verwirklicht worden, das geradezu als Modellfall einer planmäßigen Sammelsiedlung gelten kann. Nach 1325 angelegt (1449 urkundlich erwähnt), bestand das Straßendorf aus ursprünglich 20 Lehen, deren hinter den Höfen gelegene Ackerparzellen jeweils gegengleich längsgeteilt waren (siehe Abbildung Franzisceischer Kataster Lichtenberg).

Auch die Verwendung von verschiedenen Ortsnamentypen mit Hinweisen auf Rodung dürfte sich weniger auf die Siedlungs- und Flurform als eher auf die Entstehungszeit und somit eine „Mode" beziehen. Während beispielsweise die Ortsnamen mit Endungen auf -schlag im Bereich westlich der Mühl stets auf Gewann- und Hofackerfluren deuten (Seitelschlag, Berdetschlag, Kandlschlag und andere), sind östlich des Wimberges Waldhufensiedlungen mit gleichlautenden Ortsnamen versehen (unter anderen Königschlag, Dietrichschlag, Bernhardschlag).

Eine einigermaßen gesicherte Zuordnung von Siedlungs- und Flurformen zu Ortsnamen, so wie dies im Falle der Altsiedlungen noch anging, ist bei den Rodungsdörfern nicht möglich. Eine weitere Sonderform der Gewann- oder Hofackerflur, die ebenfalls am Oberlauf der Mühl anzutreffen ist, wird Gelängeflur genannt (siehe Abbildung Franzisceischer Kataster Berdetschlag). Ihr Charakteristikum ist die Aneinanderreihung des überwiegenden Teils der Acker- und Wiesenflächen zu einer sehr schmalen Langparzelle, die, in Breite der Bauparzelle mit dem Gehöft, viele hunderte Meter lang sein kann. Der zugehörige

Planmäßiger Großweiler mit Gartenackerflur, Kandlschlag, Gemeinde Ulrichsberg, Bezirk Rohrbach

Straßendorf mit Gelängeflur, Berdetschlag, Gemeinde Ulrichsberg, Bezirk Rohrbach

Zeilenweiler ist planmäßig angelegt und weist geschlossene Verbauung auf. Eine Häufung dieses Siedlungs- und Flurformenmodelles ist im ehemals pas-

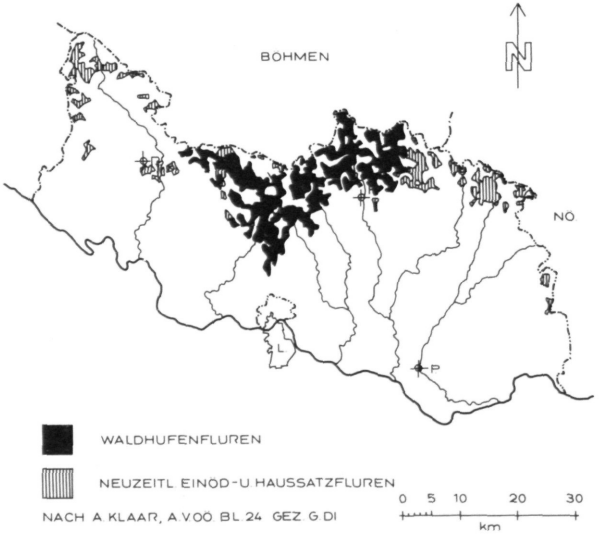
download unter www.biologiezentrum.at

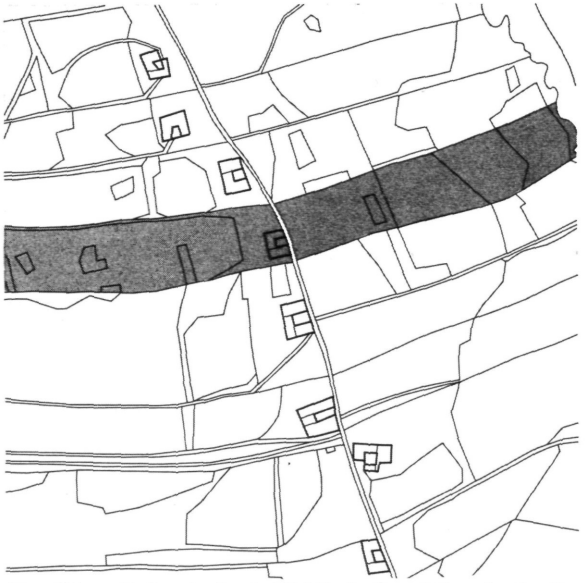
sauischen Gebiet westlich der Großen Mühl festzustellen, weshalb eine Anlage im 13. Jahrhundert wahrscheinlich ist.

Im Gegensatz zu dieser Sonderform steht das in offener Bauweise angelegte Reihen- oder Doppelreihendorf mit zugehöriger Waldhufenflur. Zwar liegen auch hier im Regelfall fast alle Acker- und Wiesenflächen auf einem Streifen unmittelbar hinter dem Gehöft, doch weist dieser Besitzstreifen eine erheblich größere Breite auf als bei der Gelängeflur (siehe Abbildung Franzisceischer Kataster Miesenbach und Langzwettl).

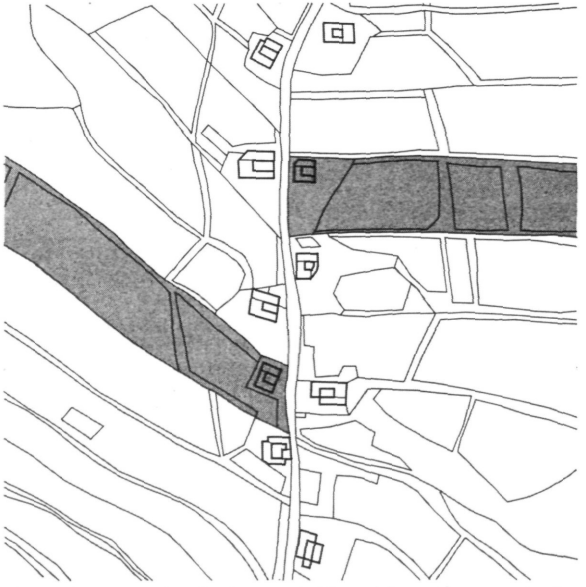
Diese Waldhufenfluren bilden in Oberösterreich ein geschlossenes, annähernd dreieckiges Verbreitungsgebiet zwischen den Orten Haslach, Hellmonsödt und Sandl. Setzt man, bei allen begründeten Vorbehalten, die urkundlichen Erstnennungen mit diesen Reihendörfern in Beziehung, kommt man zu der Annahme, daß diese Flurformen als jüngste, großflächig angelegte Siedlungsform im Mühlviertel anzusehen sind. Diese Vermutung wird durch die Tatsache erhärtet, daß sich die Waldhufensiedlungen über die Hochflächen des Nordwaldkammes zu beiden Seiten der Staatsgrenze bis in den Raum Gratzen fortsetzen, sich also auch durch das nordwestliche Waldviertel und den südböhmischen Grenzsaum bis Mähren erstrekken und die ungünstigsten Höhenlagen einnehmen.

Eine interessante Sonderform des Waldhufensystems bildet ein Rundangerdorf mit radial angelegten





Einreihiges Reihendorf mit Waldhufenflur, Miesenbach, Gemeinde Reichenthal, Bezirk Freistadt

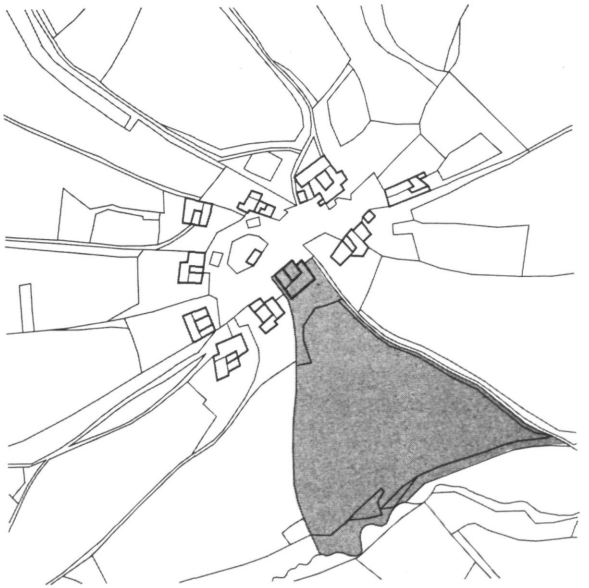


Zweireihiges Reihendorf mit Waldhufenflur, Langzwettl, Gemeinde Zwettl an der Rodl, Bezirk Urfahr-Umgebung

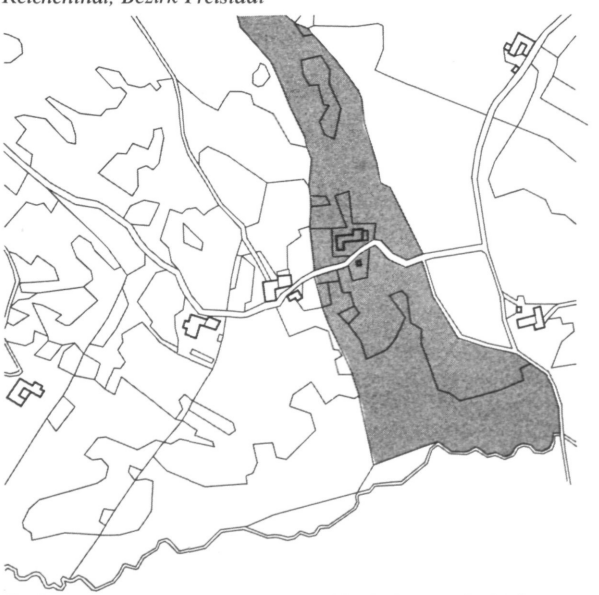
Waldhufen (Beispiel Franzisceischer Kataster Böhmdorf). Dieser auch aus dem niederösterreichischen Waldviertel und der Oststeiermark bekannten Form

download unter www.biologiezentrum.at

wurde verschiedentlich der Charakter eines „Wehrdorfes" beigemessen. Die wenigen Mühlviertler Beispiele erhärten diese Vermutung keinesfalls, sondern entsprechen ganz dem altertümlichen Siedlungsplatz in Quellmuldenlage.



Rundangerdorf mit Radialwaldhufenflur, Böhmdorf, Gemeinde Reichenthal, Bezirk Freistadt



Reihendorf mit Haussatzflur, Maxldorf, Gemeinde Liebenau, Bezirk Freistadt

Noch im 18. Jahrhundert entstanden den Waldhufen ähnliche Haussatzfluren, die wohl alle Parzellen auf einem unregelmäßigen Streifen aufweisen, denen aber die Exaktheit spätmittelalterlicher Planung fehlt (siehe Abbildung Franzisceischer Kataster Maxldorf). Vor allem im Raume Sandl—Liebenau, besonders aber in den heutigen Ortsgebieten von Maxldorf (ab 1721 entstanden) und Schöneben (nach 1731 und wiederum ab 1753 gerodet), also in den höchstgelegenen Kammlagen mit minderen Bonitäten, wurden aus den Wäldern der Herrschaft Ruttenstein die letzten Bauerngüter gerodet.

Der große Unterschied zwischen den historischen und den gegenwärtigen Siedelbewegungen besteht darin, daß bis in das 18. Jahrhundert Waldland in landwirtschaftlich genutzte Flächen verwandelt wurde, heute jedoch ehedem landwirtschaftlich genutztes Land zersiedelt wird. Daß bei diesem Vorgang überwiegend im Altsiedelland gelegener, oft hochwertiger Boden der Landwirtschaft entzogen wird, hängt mit den völlig andersgearteten Wirtschaftsstrukturen des 20. Jahrhunderts zusammen, die zu einer immensen Abnahme der Zahl der Beschäftigten in der Landwirtschaft geführt haben.

Grundsätzlicher Aufbau der ländlichen Siedlungen und Fluren

Die Weiler und Haufendörfer des Altsiedellandes sind durchwegs unplanmäßig angelegt. Von Gartenflächen umgebene, vieleckige Bauparzellen mit einem unregelmäßigen Wegesystem dazwischen, kennzeichnen die Siedlung (siehe Abbildung Franzisceischer Kataster Engerwitzdorf, Schweinbach). Die Fluren sind in Blöcke, diese wiederum in blockartige Streifen oder Längsstreifen geteilt. Die zu den einzelnen Gehöften gehörenden Acker- und Wiesenparzellen sind in Gemengelage angeordnet. Für das Altsiedelland charakteristisch ist auch der Aufbau der Besitzgrößen. So beträgt die Zusammensetzung derselben nach dem Franzisceischen Kataster beispielsweise in der Katastralgemeinde Engerwitzdorf:

6 Dreiviertelbauern mit 48 bis 58 Joch
15 Halbbauern mit 24 bis 52 Joch
10 Viertelbauern mit 19 bis 32 Joch

download unter www.biologiezentrum.at

6 Achtelbauern mit 8 bis 15 Joch
7 Sechzehntelbauern mit 2,5 bis 9 Joch
5 Zweiunddreißigstelbauern mit 2,5 bis 4 Joch
12 Häusler mit bis 2,5 Joch

In den Rodungsgebieten des Streusiedlungsbereiches ergibt sich bereits eine ungünstigere Zusammensetzung mit einem höheren Anteil an geringeren Größen. Beispiel Katastralgemeinde Lachstatt:
10 Halbbauern mit 42 bis 72 Joch
26 Viertelbauern mit 13 bis 43 Joch
18 Achtelbauern mit 8 bis 9 Joch
5 Sechzehntelbauern mit 4 bis 6 Joch
2 Zweiunddreißigstelbauern mit 2 bis 3 Joch
2 Häusler mit bis 2 Joch
Die nachträgliche Zerstückelung ursprünglich größerer Wirtschaften ist im Bereich der Alt- und Streusiedlung oft nur schwierig nachzuweisen, einfacher ist das bei planmäßigen Sammelsiedlungen, die stets nach gleichbleibenden Rastern angelegt worden sind.

Die planmäßigen Weiler und Dörfer wurden entweder nach dem Dezimalsystem (10, 20 Gehöfte) oder dem Duodezimalsystem (6, 12, 24 Gehöfte) eingeteilt, die Zahl der Lehen konnte aber auch 4, 6 oder 8 betragen. So wie im benachbarten Bayern gibt es keine geschlossenen Verbreitungsgebiete der einen oder anderen Form. In der Regel befindet sich aber in jeder Siedlung ein Doppellehen, das der Größe eines „ganzen Hofes" entspricht. Der Besitzer dieses oft „Hofbauer" genannten Gehöftes dürfte auch eine besondere Rechtsstellung als Dorfschulze oder Vertreter der Herrschaft im Dorfgericht ausgeübt haben.

Die gesamte Siedlung wurde unter Aufsicht eines Siedelmeisters oder Lokators nach stets gleichbleibenden Regeln angelegt: Im Zentrum hat man die Bauparzellen in gleicher Breite ausgemessen, die zentrale Achse der Dorfstraße wurde nach der Fallinie des Hanges ausgerichtet. Das ist auch der Grund, weshalb die hinter den Höfen liegenden Gartenäcker, Hofäkker oder Lüsse stets relativ eben (parallel zur Höhenschichtung) sind und nur ein Quergefälle aufweisen. Die auffallende, gleiche Ausrichtung der Sammelsiedlungen im gesamten Mühlviertel — besonders aber am Oberlauf der Großen Mühl — hängt mit der typischen hercynischen Streichrichtung der Bergkämme zusammen. Die Dorfstraßen sind deshalb sehr häufig in Südwest-Nordostrichtung angelegt (siehe Abbildungen!). Drei annähernd gleich große Haupt- oder Primärgewanne treten besonders hervor, sie sind jeweils durch die Zahl der Lehen in gleich breite „Lüsse" geteilt. Diese ursprünglich verlosten Feldstreifen wurden nach den Prinzipien der Dreifelderwirtschaft bebaut (erstes Jahr Sommergetreide, zweites Jahr Wintergetreide, drittes Jahr Brache), wobei verschiedene Flurzwänge (gleiche Frucht, gleicher Aussaat- und Erntetermin) als einschneidende Maßnahmen galten. Das aus anderen Siedlungsgebieten bekannte Feldmaß der Ruthe (1 Ruthe = 4,60 m) dürfte bei den Siedlungen im Oberen Mühlviertel reduziert worden sein. Während in anderen Siedlungsgebieten eine Lusbreite von 10 Ruthen (= ca. 46 m) üblich war, weisen etwa die Hauslüsse des Straßendorfes Berdetschlag ca. 32 bis 34 m Breite auf, was einer Dreiviertelruthe entspricht, im Dorf Seitelschlag sind es ca. 20 m, also etwas weniger als eine halbe Ruthe. Es hat den Anschein, daß die Erstzuteilung von Grund und Boden den Erfordernissen nicht genügte, weil fast alle Siedlungen noch eine ganze Reihe von Sekundärgewannen und Zulüssen haben. Dennoch sind die Bestiftungen in der Regel klein.

In der Katastralgemeinde Hinterberg (Bezirk Rohrbach, Gemeinde Ulrichsberg), die aus den beiden nach 1325 planmäßig angelegten Dörfern Hinterberg und Lichtenberg besteht, fanden sich 1835 folgende Bauernwirtschaften:
1 Dreiviertelbauer mit 30 bis 40 Joch
9 Halbbauern mit 20 bis 30 Joch
18 Viertelbauern mit 10 bis 20 Joch
2 Achtelbauern mit 5 bis 10 Joch

Offenbar führten die extremen Umweltbedingungen unmittelbar unterhalb des Nordwaldkammes schon vor der Erstrodung dazu, den Siedlern statt der üblichen 10 Jahre, eine Abgabenfreiheit von 12 Jahren zu versprechen, wie dies aus dem von Herzog Otto dem Fröhlichen am 28. Februar 1325 zu Linz verfaßten Freiheitsbrief hervorgeht („... daz sie den walt, der zu dem Chloster gehoret, reutten sullen und wer da in chomt und da siczzen wil und reuten, der soll von uns und unseren Pruedern freyung haben zwelf ganczzer jar ...").

Städte und Märkte

Daß ursprünglich auch die Marktorte zu einem erheblichen Teil agrarisch strukturiert waren, entspricht dem frühen Ackerbürgertum, das während des ganzen

download unter www.biologiezentrum.at

Mittelalters und oft bis weit in die Neuzeit hinein dem im Markt ansässigen Vollbürger neben seinen Freiheiten auch die Möglichkeit zur Eigenversorgung mit wichtigen Nahrungsmitteln bot. Es kann nicht überraschen, daß bei den überwiegend im Hochmittelalter entstandenen Märkten neben dem von den Dörfern her bekannten System der Sammelsiedlung mit geschlossener Bauweise auch die Flurteilung in Lüsse zu finden ist.

So erfahren wir beispielsweise aus dem Urbar von 1570, daß der Markt Rohrbach damals 44 Burgrechte aufwies, die zusammen — ohne das St. Georgs-Benefizium — 63 Tagwerke an Äckern und 42 Tagwerke Wiesen besaßen. Eine genauere Aufschlüsselung findet sich im Lagebuch von 1786, wo bei gleichgebliebener Zahl an Burgrechten im „Spitalfeld" 42 Joch Äkker und 23 Joch Wiesen, in „Mitterfeld" 49 Joch Äkker und 19 Joch Wiesen, im „Ehrenreiterfeld" 37 Joch Äcker und 11 Joch Wiesen aufscheinen.

Von diesem, die rein agrarisch strukturierten Dorfsiedlungen mit den Ackerbürgermärkten verbindenden Element abgesehen, stellten die Märkte völlig andere Wirtschafts- und Rechtsbereiche dar. Schwieriger ist die Abgrenzung zwischen den Märkten und den Städten. Außer der in der Regel eindeutigen Planungs- und Baustruktur der Gründungsstädte mit Stadtburg, Kloster, Rechteckplatz, regelmäßigem Straßenraster und Befestigung, dürften auch zusätzliche Privilegien und Freiheiten wie Straßenzwang, Warenniederlage und Meilenrecht den Status einer Stadt mitbestimmt haben. Daß die Bewilligung zur Errichtung einer „Stadt"mauer noch nicht ausreichend war, kann an den ummauerten Märkten des Mühlviertels (Haslach, Leonfelden und Neufelden) gezeigt werden. Daß hinter jeder Marktgründung oder Markterhebung ein herrschaftlicher Willensakt gestanden ist, geht nicht nur aus erhaltenen Archivalien, sondern auch aus der topographischen Situation hervor. Die ältesten Anlagen finden sich entlang traditioneller Handelswege, sowohl an der Donau als auch längs der anderen Flüsse und Saumstraßen. Das fortifikatorische Element wird bei bewehrten Siedlungen an strategisch wichtigen Punkten offenkundig (Beispiele: Freistadt, Leonfelden, Haslach).

Die Situation der Märkte untereinander hat wiederholt zu Spekulationen Anlaß gegeben. So hat zuletzt Willibald Katzinger am Beispiel der Marktsiedlungen des Unteren Mühlviertels nachzuweisen versucht, daß die von Christaller entwickelte Theorie der zentralen Orte für das Spätmittelalter zutreffen kann. Das angenommene hexagonale System, dessen Einheitsmaß die Bannmeile ist, kann zwischen den Orten Freistadt, Lasberg, Neumarkt, Hellmonsödt, Gallneukirchen, Pregarten, Gutau, Tragwein, Zell, Schönau, Unterweißenbach und Königswiesen angenommen werden. Ob allerdings tatsächlich eine so weit vorausblickende Planung zutreffend ist, wird eine zukünftige Forschung zu klären haben — schließlich liegen zwischen den frühest und spätest bekannten Marktnennungen 200 Jahre.

Auch entlang der Donau ergeben sich Siedlungsschwerpunkte in bestimmten Abständen, die nicht immer an alte Donauübergänge und Mündungen von Nebenflüssen gebunden sind. Die Tagesleistungen der Schiffer im Gegenzug können als „Absteckungsmaß" für solche Orte mit ausschlaggebend gewesen sein.

Generell muß gesagt werden, daß die Forschungen zur Wirtschafts-, Rechts- und Baugeschichte der Städte und Märkte des Mühlviertels noch nicht jenes Material erbracht haben, das für zusammenfassende Erkenntnisse nötig ist.

Auch das bauliche Erscheinungsbild ist noch weitestgehend ungeklärt. Die Zuordnung des von Adalbert Klaar entwickelten Platztypen-Schemas zu herrschaftlichen oder zeitlichen Perioden ist nicht gesichert und muß noch weiter untersucht werden. Es kann daher in der Folge — ähnlich wie bei den Siedlungs- und Flurformen — einstweilen nur eine rein typologische Auflistung erfolgen.

Städte und Märkte mit Rechteckplätzen

Der Rechteckplatz als Charakteristikum der Stadtgründungen in der späten Babenbergerzeit tritt im Mühlviertel bei den Städten Freistadt (Verhältnis 2:3) und Grein (Verhältnis 1:1,5) auf. Weiters finden sich derartige Ortsmittelpunkte in den Märkten Gallneukirchen, Lembach, Perg, Schwertberg und Zwettl.

Die zeitgleich auftretenden, formal an Dreiecksanger erinnernden Dreiecksplätze finden sich in den Märkten Gutau, Hellmonsödt, Lasberg, Leopoldschlag, Pregarten, Reichenthal und St. Georgen an der Gusen.

download unter www.biologiezentrum.at

Stadt mit älterem Straßenplatz und jüngerem Rechteckplatz, Freistadt, Bezirk Freistadt

Markt mit Rechteckplatz, Haslach, Bezirk Rohrbach

Markt mit Dreiecksplatz, Hellmonsödt, Bezirk Urfahr-Umgebung

Sogenannte Längsrechtecksplätze als gestreckte Varianten zu den Rechteckplätzen finden sich in den Märkten Aigen, Haslach, Leonfelden, Ottensheim, Reichenau, Weitersfelden und in der Stadt Steyregg.

Analog zu den gestreckten Rechteckplätzen finden sich ebensolche Dreiecksplätze, und zwar in den Märkten Königswiesen, Kreuzen, Mauthausen und Oberneukirchen.

Markt mit Längsdreiecksplatz, Mauthausen, Bezirk Perg

download unter www.biologiezentrum.at

Die Sonderform des Quadratplatzes tritt am exaktesten wohl in Schenkenfelden auf, daneben noch in Rohrbach und Peilstein. Die Situation in Rohrbach ist insofern interessant, weil hier am Platz eine Kirchenfestung angelegt wurde.

Markt mit quadratischem Platz, Schenkenfelden, Bezirk Urfahr-Umgebung

Zahlreich finden sich die längsgestreckten Straßenplätze, die auch als ältere Keimzelle später ausgebauter Orte angesehen werden können (zum Beispiel Freistadt) oder die in direkter Verbindung mit Rechteck- oder Quadratplätzen annähernd T-förmige Grundrisse bilden.

Reine Straßenplätze gibt es in Dimbach, Hofkirchen, Münzbach, Pabneukirchen, St. Oswald bei Freistadt, Sarleinsbach und Unterweißenbach. In Verbindung mit andersgestaltigen Plätzen finden wir sie in Neufelden, Rohrbach und Gallneukirchen.

Trotz vieler noch ungeklärter Fragen, die nicht nur die Städte und Märkte des Mühlviertels betreffen, gibt es doch allgemeine Übereinstimmungen. Ein solches Faktum ist die Konkordanz zwischen Sozialtopographie und Bausubstanz. Stets findet man am Markt- oder Stadtplatz die Handel oder Gewerbe treibenden Bürger, die ursprünglich ein ganzes Burgrecht samt den dazugehörenden Fluren besaßen. So werden beispielsweise 1320 erstmals neun spätere Zuzügler im

Markt mit Straßenplatz, Neufelden, Bezirk Rohrbach

Alle Zeichnungen Dimt

Markte Rohrbach erwähnt, die, weil alle Burgrechte bereits vergeben waren, an der Friedhofsmauer unter der Bedingung angesiedelt wurden, die bürgerlichen Freiheiten und Privilegien nicht anzustreben, keine bürgerlichen Gewerbe auszuüben und nicht zu handeln. Weiter waren sie dazu verpflichtet, an Markt- und Kirchtagen die Turmwache zu stellen und das Korn des jeweiligen Marktrichters auf dessen Feldern zu schneiden. Erst 1686 erreichten die an der Mauer seßhaften „Halbbürger" das bürgerliche Recht, Handel zu treiben.

In den größeren Orten, wie Freistadt oder Mauthausen, finden sich diese unterprivilegierten Schichten stets in den Seitengassen oder den Vorstädten und in den Vormärkten. So sind etwa in Mauthausen die Häuser der Schiffmeister entlang der Lände oder am Platz situiert, die Häuschen der Schiffleute und Schiffknechte hingegen außerhalb des eigentlichen Marktes am Donauufer oder oberhalb der Kirche.

An diesen Strukturen hat sich bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts kaum etwas geändert. Erst durch die Verkehrserschließung mit Hilfe der Eisenbahn und dadurch ausgelöste neue Baußmaßnahmen sowie das Einsetzen der Industrialisierung wurden viele der Marktorte in ihren Randbereichen verändert. Die wei-

download unter www.biologiezentrum.at

testreichenden Umgestaltungen setzten jedoch ab der Mitte des 20. Jahrhunderts ein und führten zu Siedlungsentwicklungen, die völlig konträr zu den evolutionär entstandenen Strukturen der alten Ortskerne verliefen.

Neben den traditionellen Aufgaben der zentralen Orte wie Sitz der Verwaltung, der Kirche und der Bildung tritt heute ein hoher Anteil an Versorgungs- und Dienstleistungen hinzu, der in den alten Strukturen nur bedingt unterzubringen ist. Das Ausufern der Vormärkte und die Errichtung von Trabantensiedlungen und „Schlaf-Vorstädten" für Pendler auf ehemals agrarisch genutztem Boden — zunächst auf den ursprünglichen Äckern der Stadt- und Marktbürger — hat völlig neue, städtische Konfigurationen entstehen lassen. Die alten Stadt- und Marktkerne haben heute in der Infrastruktur zwar eine große, in der Gesamtbausubstanz aber oft nur mehr sekundäre Bedeutung.

Literatur zur Siedlungsforschung im Mühlviertel

Allgemeine Grundlagen

KLAAR, ADALBERT, Siedlungsformenkarte der Ostmark, Reichsgau Oberdonau, Wien 1941.

TOMASI, ELISABETH, Historische ländliche Ortsformen. In: ÖVA, Kommentar zur 6. Lieferung, Blatt 92, 93, Wien 1979.

Siedlungs- und Ortsformen im Mühlviertel

BAUMGARTNER, HELMUT, Die Verbreitung der Rodungsnamen in Oberösterreich. Phil. Diss. Universität Wien 1965.

BINDER, INGE, Die Bevölkerungs- und Siedlungsentwicklung der Grenzzone des Mühlviertels. Schriftenreihe der OÖ. Landesbaudirektion, Band 19, Linz 1965.

BROSCH, FRANZ, Siedlungsgeschichte des Waxenbergischen Amtes Leonfelden. In: JbOÖMV 84, Linz 1932.

DIMT, GUNTER, Rodungssiedlungen an Enns, Aist und Naarn. In: Siedlungsnamen und Siedlungsformen als Quellen zur Besiedlungsgeschichte Niederösterreichs, Wien 1986.

FRITZE, WOLFGANG H., Die Begegnung von deutschem und slawischem Ethnikum im Bereich der hochmittelalterlichen deutschen Ostsiedlung. In: Siedlungsforschung, Band 2, Bonn 1984.

HACKEL, ALFRED, Die Besiedlungsverhältnisse des oberösterreichischen Mühlviertels, Stuttgart 1902.

HAVERSATH, JOHANN-BERNHARD, Die planmäßigen ländlichen Siedlungen des 17. und 18. Jahrhunderts im Land der Abtei. In: Ostbairische Grenzmarken, Passauer Jahrbuch XXVIII, 1986.

HECKL, RUDOLF, Oberösterreich — Landschaft, Landwirtschaft, Landbaukunst, Wien 1947.

KATZINGER, WILLIBALD, Die Märkte Oberösterreichs. In: Forschungen zur Geschichte der Städte und Märkte Österreichs, Band 1, Linz 1978.

KLAAR, ADALBERT, Stadt- und Marktformen. Grundrisse von Städten und Märkten (Oberösterreichs). In: Atlas von Oberösterreich, Erläuterungsband zur 1. Lieferung, Linz 1958.

—, Bäuerliche Ortsformen in Oberösterreich. In: Atlas von Oberösterreich, Erläuterungsband zur 4. Lieferung, Linz 1971.

KRETSCHMER, INGRID, Das ländliche Siedlungsbild Österreichs — kartographisch neu dokumentiert. In: Mitteilungen der österreichischen geographischen Gesellschaft, Band 120/11, Wien 1978, S 244—264

NITZ, HANS-JÜRGEN, Planmäßige Siedlungsformen zwischen dem österreichischen Waldviertel und dem Passauer Abteiland. In: Ostbairische Grenzmarken, Passauer Jahrbuch XXVII, 1985.

NÖSSLBÖCK, IGNAZ, Die Entstehung und die rechts- und sozialgeschichtlichen Verhältnisse des Marktes Rohrbach in Oberösterreich, Rohrbach 1923.

PLESSL, ERNST, Historische Siedlungs- und Flurformen von Niederösterreich. Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich, Band 32, St. Pölten 1978.

—, Das historische Fruchtwechselsystem der Dreifelderwirtschaft und seine Entwicklung. In: Unsere Heimat, Jahrgang 54, Heft 3, 1983.

WASMAYR, GUSTAV, Ulrichsberg. Geschichte des Marktes und seiner Dörfer, Wels 1971.

WIESINGER, PETER, Die Besiedlung Oberösterreichs im Lichte der Ortsnamen. In: Baiern und Slawen in Oberösterreich, Linz 1980.

WIESSNER, HERMANN, Beiträge zur Geschichte des Dorfes und der Dorfgemeinde in Österreich. Klagenfurt 1946.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Kataloge des OÖ. Landesmuseums

Jahr/Year: 1988

Band/Volume: MUE_88

Autor(en)/Author(s): Dimt Gunter

Artikel/Article: 1000 Jahre Siedlungstechnik und Siedlungsentwicklung im Mühlviertel. 257-268